

DER BND NACH GEHLEN

Rüdiger Bergien
Jens Gieseke
Jakob Mühle (Hg.)

DDR-Spionage – Personal –
Wissensproduktion 1968 bis 1990



Bergien/Gieseke/Mühle (Hg.)
Der BND nach Gehlen

**Rüdiger Bergien, Jens Gieseke,
Jakob Mühle (Hg.)**

Der BND nach Gehlen

**DDR-Spionage – Personal –
Wissensproduktion 1968 bis 1990**

Gedruckt mit Unterstützung des Leibniz-Zentrums
für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V.



Leibniz-Zentrum für
Zeithistorische
Forschung Potsdam

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Angaben sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

Ch. Links Verlag ist eine Marke der Aufbau Verlage GmbH & Co. KG

© Aufbau Verlage GmbH & Co. KG, Berlin 2025

www.aufbau-verlage.de/ch-links-verlag

Prinzenstraße 85, 10969 Berlin

Der Verlag behält sich das Text- und Data-Mining nach § 44b UrhG vor,
was hiermit Dritten ohne Zustimmung des Verlages untersagt ist.

Bei Fragen zur Sicherheit unserer Produkte wenden Sie sich bitte an
produktsicherheit@aufbau-verlage.de.

Umschlaggestaltung: Nadja Caspar, unter Verwendung eines Fotos
von © Martin Lukas Kim, Haus 103, Stempeluhr, aus dem Bildband
»Nachts schlafen die Spione. Letzte Ansichten des BND in Pullach«,
Sieveking Verlag, 2014

Lektorat: Dr. Daniel Bussenius, Berlin

Satz: Andrea Päch, Berlin

Druck und Bindung: FINIDR, s. r. o., Tschechische Republik

ISBN 978-3-96289- 243-2

Inhalt

Rüdiger Bergien, Jens Gieseke, Jakob Mühle

Eine Landschaft weißer Flecken

Die Erforschung der Geschichte des Bundesnachrichtendienstes
1968 bis 1990

7

Die DDR im Fokus.

Studien zur politischen Auswertung des BND

Sabine Sonntag

Die politische DDR-Auswertung des BND

Struktur und Personal von 1960 bis 1990

35

Jakob Mühle

Feindwissen in Entspannungszeiten

Die Modernisierung nachrichtendienstlicher

Wissensproduktion im Kontext der Neuen Ostpolitik

81

Jens Gieseke

BND-Auswertung und DDR-Forschung

Eine wissenschaftliche Annäherung

114

Alexander Constantin Elspaß

»Die Psychopolitische Lage«

Der BND und seine Stimmungsberichte aus der DDR
zwischen 1985 und 1989

156

Ankunft in der Bonner Demokratie?

Begrenzte Modernisierung und politische Konfliktfelder

Sabine Sonntag

Personalgewinnung und Ausbildung des BND

in der Transformation 1968 bis 1990

181

Johannes A. Meyer

Der BND, der SAVAK und die Operation »Vogelkäfig«
Geheimdienstkooperation und DDR-Spionage
bis zur Iranischen Revolution

225

Rüdiger Bergien

Kanzlerlage

Die BND-Präsidenten in Bonn

284

Anhang

Abkürzungen

317

Archivquellen

320

Literaturverzeichnis

320

Personenregister

334

Dank

337

Die Autorin und die Autoren

339

Eine Landschaft weißer Flecken

Die Erforschung der Geschichte des Bundesnachrichtendienstes 1968 bis 1990

Irgendwann im Frühjahr 1968 wurde das Bild von der Totenmaske Friedrichs des Großen im Büro des BND-Präsidenten abgehängt.¹ Jahrelang hatte Reinhard Gehlen mit diesem Motiv seine Zugehörigkeit zur preußisch-deutschen Militärelite unterstrichen und damit auch, zumindest implizit, sein vordemokratisches Wertegerüst.² Sein Nachfolger, Gerhard Wessel, setzte mit seinem Wandschmuck andere Akzente. Über dem Schreibtisch des neuen BND-Präsidenten hing ab Sommer 1968 Kurt Reubers »Madonna von Stalingrad«,³ mit der Wessel eine doppelte Botschaft aussandte: Einerseits präsentierte er sich seinen Besuchern – Dienstangehörigen und Politikern, Journalisten und ausländischen Geheimdienstchefs – als biografisch durch den Zweiten Weltkrieg geprägt und er betonte eine Verbindung zu den immer noch Hunderten von BND-Mitarbeitern, die Krieg und Gefangenschaft erlebt hatten. Andererseits konnte das Motiv der Madonna⁴ als vorsichtige Distanzierung von jenen apologetischen Bezugnahmen auf die NS-Zeit gelesen werden, die im Gehlen-Dienst

1 Rolf-Dieter Müller: Reinhard Gehlen. Geheimdienstchef im Hintergrund der Bonner Republik. Die Biografie. Teil 1: 1902–1950, Berlin 2018 (Veröffentlichungen der Unabhängigen Historikerkommission zur Erforschung der Geschichte des Bundesnachrichtendienstes 1945–1968, Bd. 7.1), S. 31, 323.

2 Zur Bedeutung Friedrichs des Großen als identitätsstiftende Referenz des preußisch-deutschen Offizierkorps siehe Bernhard R. Kroener: »Nun danket alle Gott!« Der Choral von Leuthen und Friedrich der Große als protestantischer Held. Die Produktion politischer Mythen im 19. und 20. Jahrhundert; in: »Gott mit uns«. Religion, Nation und Gewalt im 19. und frühen 20. Jahrhundert, hg. von Hartmut Lehmann und Gerd Krumeich, Göttingen 2000, S. 105–134.

3 Müller, Reinhard Gehlen, S. 31, 323.

4 Ungeachtet des Umstands, dass die »Madonna«, von Reuber noch im Kessel von Stalingrad angefertigt, im Krieg für die NS-Durchhaltepropaganda genutzt worden war, wurde sie nach 1945 auch international als Mahnung und Aufruf zur Versöhnung gedeutet. Siehe zur Wirkungsgeschichte Joe Perry: The Madonna of Stalingrad. Mastering the (Christmas) Past and West German National Identity after World War II, *Radical History Review* 83 (2002), S. 7–27.



Abb. 1: BND-Präsident Gerhard Wessel, undatiert (1970er-Jahre), BNDa, Sig 80118_9

lange dominiert hatten.⁵ Damit steht der Austausch der Wanddekoration im Präsidentenbüro symbolisch für das Rahmenthema dieses Bandes: Es geht um die mühevolle »zweite Gründung«⁶ des BND in den 1970er-Jahren ebenso wie um die gegenläufigen Entwicklungen und beharrenden Kräfte, die den Umbau des Geheimdienstes im zeitgenössischen Sinn einer Modernisierung und Zivilisierung abbremsten.

Dieser Band versammelt eine Reihe von Erkundungen, die erstmals in systematischer Weise einen geschichtswissenschaftlichen Zugang zur Entwicklung des Bundesnachrichtendienstes in der Phase »nach Gehlen«, also ab 1968, in Angriff nehmen. Der Hauptstrang der Analysen befasst sich mit der DDR-Spionage des BND, etwas genauer gefasst: mit der Auswertung auf dem Gebiet der politischen DDR-Spionage. Es geht im Kern um nur ein einziges Referat des verzweigten BND-Apparates, um wenig mehr als ein bis zwei Dutzend von mehreren Tausend Mitarbeiter*innen. Die Tätigkeit dieses »DDR-Referates«

5 Gerhard Sälter: NS-Kontinuitäten im BND. Rekrutierung, Diskurse, Vernetzungen, Berlin 2022 (Veröffentlichungen der Unabhängigen Historikerkommission zur Erforschung der Geschichte des Bundesnachrichtendienstes 1945–1968, Bd. 15), Kap. XIII.

6 Der Begriff nach Klaus-Dietmar Henke: Geheime Dienste. Die politische Inlandsspionage des BND in der Ära Adenauer, 2 Bde., Bonn 2023, Bd. 2, S. 970.

der Unterabteilung Auswertung Politik wird von uns im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projektes als thematische Sonde einer BND-Geschichte von 1968 bis 1990 untersucht.⁷ Aus der Beschäftigung mit diesem Kernthema ergibt sich eine Reihe von übergreifenden Aspekten der Behörden- und Geheimdienstgeschichte, von denen hier einige in ergänzenden Aufsätzen behandelt werden, darunter Fragen der Personalpolitik, der Rolle und des Selbstverständnisses der Auswertung und der Position des BND im Bonner Politikbetrieb. Schließlich kann hier auch erstmals eine aktengestützte Fallstudie zur Kooperation mit dem Geheimdienst des monarchischen Iran, des SAVAK, beige-steuert werden, die einen wichtigen Beitrag zur DDR-Spionage des BND leistete – auf Umwegen, die hier vorgestellt werden.⁸

Es liegt auf der Hand, dass es eine Vielzahl weiterer Aspekte gibt, unter denen die BND-Geschichte zu untersuchen wäre bzw. in Ansätzen auch schon untersucht wurde: Das gilt natürlich für die schlagzeilenträchtigen Themen der Spionagewelt, insbesondere die Werbung, Tätigkeit oder Schleusung von Agenten, Einsätze in Krisengebieten, mögliche Operationen, die außerhalb des Auftrags und Rahmens seiner regulären Tätigkeit gelegen haben oder aus anderen Gründen als besonders spektakulär gelten.⁹ Darauf liegt hier jedoch nicht der Schwerpunkt. Vielmehr geht es uns um den Anschluss an eine Grundlagenforschung, die den Nachrichtendienst in seinem politischen, institutionellen und gesellschaftlichen Kontext untersucht und nach dessen Einfluss auf politische Entscheidungsprozesse ebenso fragt wie nach Faktoren und Hemmnissen von organisationalem und personalem Wandel. Eine solche Grundlagenfor-

7 Die drei Herausgeber bilden die DFG-geförderte Projektgruppe »Die DDR im Blick des BND. Geheimdienstwissen und Deutschlandpolitik zwischen Détente und Mauerfall (1968–1990)«, eine Kooperation zwischen dem Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam und der Hochschule des Bundes/Fachbereich Nachrichtendienste. Zur weiteren Information siehe: Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam, Die DDR im Blick des BND. Politische Spionage und nachrichtendienstliche Wissensproduktion in der zweiten Hälfte des Kalten Krieges (1968–1990), Dissertationsprojekt, <https://zzf-potsdam.de/forschung/projekte/die-ddr-im-blick-des-bnd-politische-spionage-und-nachrichtendienstliche> [26. 6. 2025].

8 Auch zur Beziehung der Bundesrepublik und der iranischen Monarchie zuletzt Frank Bösch: Deals mit Diktaturen. Eine andere Geschichte der Bundesrepublik, München 2024, Kap. 1.

9 Siehe die publizistischen Arbeiten, u. a. Erich Schmidt-Eenboom: Schnüffler ohne Nase. Der BND – die unheimliche Macht im Staate, Düsseldorf 1993; Erich Schmidt-Eenboom: Der Schattenkrieger. Klaus Kinkel und der BND, Düsseldorf 1995; Erich Schmidt-Eenboom: Undercover. Der BND und die deutschen Journalisten, Köln 1998; Peter F. Müller und Michael Mueller: Gegen Freund und Feind. Der BND. Geheime Politik und schmutzige Geschäfte, Reinbek bei Hamburg 2002; Erich Schmidt-Eenboom und Ulrich Stoll: Die Partisanen der NATO. Stay-Behind-Organisationen in Deutschland 1946–1991, Berlin 2015.

schung ist für die Jahre bis 1968 (und an einigen Punkten darüber hinaus) von der Unabhängigen Historikerkommission zur Erforschung der Geschichte des Bundesnachrichtendienstes 1945–1968(UHK-BND) geleistet worden. An deren Befunde schließt der vorliegende Band zeitlich und inhaltlich an.

Die UHK als Ausgangspunkt

Die UHK entstand im Kontext der zeithistorischen »Behördenforschung« zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte verschiedener Bundesministerien und oberer Bundesbehörden nach dem Nationalsozialismus.¹⁰ Der Forschungsausgangspunkt der UHK sucht in der deutschen Zeitgeschichtsforschung seinesgleichen. Sie hat zwischen ihrer Einsetzung im Jahr 2011 und der Publikation ihres letzten Bandes 2022 nicht weniger als 15 Monografien und Sammelbände vorgelegt und ihre Ergebnisse in Dutzenden von weiteren Publikationen, Vorträgen und Interviews verbreitet. Die Arbeit, die von der UHK auf weit über 10000 Druckseiten präsentierten Befunde zu synthetisieren und für den zeitgeschichtlichen Mainstream zugänglicher zu machen, steht noch aus. Grob gefasst lassen sich die Erkenntnisse der UHK jedoch drei thematischen Feldern zuordnen.

Ein erstes Feld lässt sich unter den Begriff der personellen, mentalen und praxeologischen Kontinuitäten fassen. Während Christoph Rass eine in ihrer Detailschärfe in der »Behördenforschung« einzigartige Sozialprofilanalyse vorgelegt hat, die u. a. die quantitative Dimension der personellen NS-Kontinuitäten aufzeigt,¹¹ hat insbesondere Gerhard Sälter diese Befunde qualitativ breit untersucht.¹² Sie zeigen, dass beginnend 1946 belastete Personen – unter diesen auch schwerbelastete Täter mit einem Gestapo-, SS- oder SD-Hintergrund – vielfach über ein »System der Kettenrekrutierungen« in den Dienst gelangten, meist in Außenorganisationen des Dienstes ihre Nischen und Schutz durch »Kameraden« fanden und dort teilweise Jahrzehnte verblieben. Die kollektiven Dispositionen dieser Klientel schlugen sich in einer antikommunistischen wie antiliberalen Organisationskultur nieder und beeinflussten auch nachrichten-

10 Zuerst Eckart Conze et al.: Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik, München 2010; zusammenfassend siehe Christian Mentel und Niels Weise: Die zentralen deutschen Behörden und der Nationalsozialismus. Stand und Perspektiven der Forschung, hg. von Frank Bösch, Martin Sabrow und Andreas Wirsching, München/Berlin 2016.

11 Christoph Rass: Das Sozialprofil des Bundesnachrichtendienstes. Von den Anfängen bis 1968, Berlin 2016 (Veröffentlichungen der Unabhängigen Historikerkommission zur Erforschung der Geschichte des Bundesnachrichtendienstes 1945–1968, Bd. 1).

12 Sälter, NS-Kontinuitäten im BND.

dienstliche Praktiken.¹³ Insgesamt geriet der Dienst im Laufe der 1960er-Jahre in einen Gegensatz zu seinem sich liberalisierenden gesellschaftlichen Umfeld. Sabrina Nowack hat gezeigt, dass der Mitte der 1960er-Jahre gestartete Versuch einer Selbstreinigung weitgehend ins Leere lief.¹⁴ Ob dieser Gegensatz in den 1970er- und 1980er-Jahren anhielt, allmählich abschnitzte oder neue Formen fand, zählt zu den Grundfragen einer Geschichte des BND »nach Gehlen«.

Das zweite Themenfeld lässt sich unter die Überschrift der »geheimen Dienste« stellen. Kanzleramtschef Hans Globke bahnte dem Gehlen-Dienst nicht aufgrund von dessen Leistungen in der Auslandsspionage den Weg zur Überführung in eine Bundesbehörde.¹⁵ Der Gehlen-Dienst erfuhr diese Aufwertung, weil er der Regierungsspitze Informationen lieferte, die zu »Adenauers stupender innenpolitischer Trittsicherheit«¹⁶ beitrugen – Informationen z. B. über »Ostkontakte« von Politikern und Journalisten oder das Innenleben der SPD-Parteizentrale.¹⁷ Ergänzt und erhärtet wird dieses Bild durch Thomas Wolfs Organisationsgeschichte des Gehlen-Dienstes – die zeigt, wie stark im politischen Bonn zunächst die Widerstände gegen die »Entstehung des BND« waren und dass es des massiven Einsatzes von Kanzleramtschef Globke und einer Vielzahl »stillen Helfer« bedurfte, um diese durchzusetzen.¹⁸ Ronny Heidenreich beleuchtet in seiner Untersuchung der DDR-Spionage von Org. und BND die Kehrseite dieses Befundes zur vorwiegend innenpolitischen Funktion des Gehlen-Dienstes. Er charakterisiert die DDR-Spionage als ineffizient und als »Fassade«, die von Gehlens eigentlichem Ziel ablenken sollte: den Dienst als Einflussinstrument zur Schürung von Infiltrationsängsten und antikomunistischen Stimmungen zu nutzen.¹⁹ Daraus entwickelt sich eine weitere

13 Gerhard Sälter: *Phantome des Kalten Krieges. Die Organisation Gehlen und die Wiederbelebung des Gestapo-Feindbildes »Rote Kapelle«*, Berlin 2016 (Veröffentlichungen der Unabhängigen Historikerkommission zur Erforschung der Geschichte des Bundesnachrichtendienstes 1945–1968, Bd. 2).

14 Sabrina Nowack: *Sicherheitsrisiko NS-Belastung. Personalüberprüfungen im Bundesnachrichtendienst in den 1960er Jahren*, Berlin 2016 (Veröffentlichungen der Unabhängigen Historikerkommission zur Erforschung der Geschichte des Bundesnachrichtendienstes 1945–1968, Bd. 4).

15 Henke, *Geheime Dienste*.

16 Ebd., Bd. 1, S. 783.

17 Zur illegalen Inlandsspionage siehe zuletzt pointiert Klaus-Dietmar Henke: *Adenauers Watergate. Die Geheimoperation des BND gegen die SPD-Spitze*, Berlin 2023.

18 Thomas Wolf: *Die Entstehung des BND. Aufbau, Finanzierung, Kontrolle*, Berlin 2018 (Veröffentlichungen der Unabhängigen Historikerkommission zur Erforschung der Geschichte des Bundesnachrichtendienstes 1945–1968, Bd. 9), S. 36.

19 Ronny Heidenreich: *Die DDR-Spionage des BND*, Berlin 2019 (Veröffentlichungen der Unabhängigen Historikerkommission zur Erforschung der Geschichte des Bundesnachrichtendienstes 1945–1968, Bd. 11), S. 639.

Kernfrage für die Nach-Gehlen-Ära: Welche Rolle spielte der BND unter Regierungen, die diese »geheimen Dienste« nicht mehr nachfragten bzw. vormalig unter diesen gelitten hatten? Konnte er sich zu einem politisch »neutralen« Instrument der jeweiligen Bundesregierung entwickeln?

Ein drittes, heterogeneres Themenfeld behandeln jene UHK-Studien, die den Gehlen-Dienst in seinen nachrichtendienstlichen (und militärischen) Handlungsfeldern untersuchen. Dazu zählt wiederum Ronny Heidenreichs Studie zur DDR-Spionage ebenso wie der von Wolfgang Krieger herausgegebene Band zur »Auslandsaufklärung des BND« mit Untersuchungen u. a. zu Osteuropa, Nahost und Lateinamerika.²⁰ Hinzu kommt eine weitere Monografie Kriegers zu den Partnerdienstbeziehungen,²¹ Agilolf Keßelrings Studie zu den militärischen Funktionen der Org., in der er die These aufstellt, Kernfunktion des Dienstes sei in dessen frühen Jahren die Vorbereitung der Wiederbewaffnung gewesen,²² schließlich Armin Müllers Untersuchung von Aspekten der technischen Aufklärung.²³ Sie zeichnen das Bild eines zwar defizitären, aber von der westlichen *Intelligence* nicht grundverschiedenen Dienstes.

Gemeinsam ist nahezu allen UHK-Studien, dass sie ihren Gegenstand ausgehend von der NS-Vergangenheit perspektivieren. Der Gehlen-Dienst erscheint als »Institution des Übergangs«,²⁴ die gewissermaßen noch mit einem Fuß im Nationalsozialismus stand, deshalb große Feindseligkeit gegenüber dem »demokratischen Milieu« der jungen Bundesrepublik an den Tag legte und z. B. in ihrer Spionage vor Ort im Nahen Osten oder Lateinamerika noch lange auf dort untergetauchte NS-Funktionäre setzte.²⁵ Einen wichtigen

20 Wolfgang Krieger Andreas Hilger und Holger M. Meding (Hg.): Die Auslandsaufklärung des BND. Operationen, Analysen, Netzwerke, Berlin 2021 (Veröffentlichungen der Unabhängigen Historikerkommission zur Erforschung der Geschichte des Bundesnachrichtendienstes 1945–1968, Bd. 13).

21 Wolfgang Krieger: Partnerdienste. Die Beziehungen des BND zu den westlichen Geheimdiensten 1946–1968, Berlin 2021 (Veröffentlichungen der Unabhängigen Historikerkommission zur Erforschung der Geschichte des Bundesnachrichtendienstes 1945–1968, Bd. 12).

22 Agilolf Keßelring: Die Organisation Gehlen und die Neuformierung des Militärs in der Bundesrepublik, Berlin 2017 (Veröffentlichungen der Unabhängigen Historikerkommission zur Erforschung der Geschichte des Bundesnachrichtendienstes 1945–1968, Bd. 6).

23 Armin Müller: Wellenkrieg. Agentenfunk und Funkaufklärung des Bundesnachrichtendienstes 1945–1968, Berlin 2017 (Veröffentlichungen der Unabhängigen Historikerkommission zur Erforschung der Geschichte des Bundesnachrichtendienstes 1945–1968, Bd. 5).

24 Wolf, Die Entstehung des BND, S. 525.

25 Tilman Lüdke: Die Aktivitäten von Organisation Gehlen und BND im Nahen Osten, 1946–1968; in: Krieger/Hilger/Meding (Hg.), Die Auslandsaufklärung des BND, S. 396–502; Holger M. Meding: Organisation Gehlen und Bundesnachrichtendienst in Latein-

anderen »Sehepunkt« nimmt hier Jost Dülffer ein.²⁶ Dessen Untersuchung des »Geheimdienstes in der Krise« der 1960er-Jahre geht stärker von den Konflikten der folgenden Jahrzehnte aus, etwa dem inneren Umbau des BND ab 1968 von der »zum System erhobene[n] Systemlosigkeit«²⁷ der Gehlen-Jahre in Richtung einer regulären Behördenstruktur.²⁸ Zu nennen wäre hier auch die Etablierung einer wirkungsvolleren parlamentarischen Kontrolle in den 1970er-Jahren.²⁹

Die Rolle der intensiven NS-Vorprägungen und -Belastungen spielt in dem vorliegenden Band nur noch indirekt eine Rolle, wohl aber der weitere Weg eines »Ankommens« des BND in den pluralen und liberaldemokratischen Strukturen der Bundesrepublik, die sich wiederum selbst dynamisch weiterentwickelten. Zwar bleibt die Frage nach den personellen Kontinuitäten sowie der Persistenz und Fortentwicklung einschlägiger Weltbilder – etwa als eine Art Weg vom Fremde-Heere-Ost- (FHO-) zum CSU-Geist – mit Blick auf die 1970er- und 1980er-Jahre bedeutend. Doch eine Geschichte des BND in der zweiten Hälfte des Kalten Krieges muss, um historiografische Relevanz beanspruchen zu können, über die Kontinuitätsfrage hinausgehen und etwa die Konfliktlinien zwischen einer Transparenz fordernden Gesellschaft und staatlicher Arkanpolitik einbeziehen. Vor allem wird in Zeiten einer neuen Dynamik der Beziehungen zum anderen deutschen Staat, einer wachsenden außenpolitischen Eigenständigkeit und eines höheren sicherheitspolitischen Gewichts der Bundesrepublik die Frage relevant, ob und in welchem Maße ein geheimer Nachrichtendienst Wissen produzieren konnte, das in signifikantem Maße in politische Entscheidungsprozesse einfluss.

Perspektiven einer BND-Geschichte für die Zeit nach 1968

Von diesen Problemlagen ausgehend sollen im Folgenden einige zentrale Fragen formuliert werden, die aus unserer Sicht konstitutiv für eine Zeitgeschichte der Nachrichtendienste in den liberalen Demokratien des Westens

amerika; in: ebd., S. 538–813; bereits vor der UHK: Martin Cüppers: Walther Rauff: in deutschen Diensten. Vom Naziverbrecher zum BND-Spion, Darmstadt 2013.

26 Jost Dülffer: Geheimdienst in der Krise. Der BND in den 1960er-Jahren, Berlin 2018 (Veröffentlichungen der Unabhängigen Historikerkommission zur Erforschung der Geschichte des Bundesnachrichtendienstes 1945–1968, Bd. 8).

27 Wolf, Die Entstehung des BND, S. 388.

28 Dülffer, Geheimdienst in der Krise, S. 93–102.

29 Dazu bereits Stefanie Waske: Mehr Liaison als Kontrolle. Die Kontrolle des BND durch Parlament und Regierung 1955–1978, Wiesbaden 2009.

in der zweiten Hälfte der Systemkonkurrenz im Kalten Krieg sind. Der Bedarf für derartige Leitfragen ist umso größer, als die BND-Geschichte von 1968/69 bis zum Beitritt der DDR 1990 zur Bundesrepublik inklusive ihrer Bezüge zur Bonner Republik im Wesentlichen eine Landschaft mehr oder weniger weißer Flecken darstellt. Nicht einmal Forschungsdesiderate sind in den bisherigen Forschungen zur Bundesrepublik der 1970er- und 1980er-Jahre formuliert worden.³⁰ Es ist zudem sinnvoll, forschungsleitende Perspektiven zunächst unabhängig von konkreten Quellenzugängen zu entwickeln, wissend, dass vieles mangels Zugangs unbearbeitet bleiben muss. Anderenfalls würde die Historiografie den Zufällen von Aktenfreigaben oder den Interessen geschichtspolitischer Akteure – nicht zuletzt des BND und der Bundesregierung selbst – ggf. übergroßen Einfluss zukommen lassen. Im Idealfall kann eine solche Agenda und ein daraus resultierender Prioritätenkatalog auch dazu beizutragen, die Interessen von Geschichtswissenschaft und Öffentlichkeit in die Deklassifizierungspraxis des BND selbst einfließen zu lassen.

Behördenforschung 2.0? Der BND in der westlich-demokratischen Institutionenordnung

Der erste Komplex von Forschungsfeldern bewegt sich um die Frage, wie sich der BND nach 1968 in die westlich-demokratische Institutionenordnung der Bundesrepublik Deutschland und deren Wandel nach der »Ankunft im Westen«³¹ eingefügt hat. Die Forschungen der UHK haben keinen Zweifel daran gelassen, dass die Epoche bis 1968 von einem ausgesprochen spannungsvollen Verhältnis zu den Prozessen geprägt war, die sich mit Begriffen wie »Wester-nisierung«, »Demokratisierung« und »Modernisierung« verbinden. Daraus ergibt sich ein breites Spektrum von Fragestellungen, etwa die nach dem Verhältnis zwischen dem Bundeskanzleramt als politischer und fachlicher Steuerungsinstanz und dem BND, in Hinblick auf Leitlinien, Intensität der Steuerung, personalpolitische und strukturelle Eingriffe.³² Jost Dülffer hat gezeigt,

30 Siehe aber Alexandra Jaeger: Unsichtbare Akteure in der bundesdeutschen Zeitgeschichtsschreibung. Geheimdienste als Leerstelle in geschichtswissenschaftlichen Handbüchern; in: Mehr als eine Erzählung. Zeitgeschichtliche Perspektiven auf die Bundesrepublik, hg. von Frank Bajohr, Anselm Doering-Manteuffel und Claudia Kemper, Göttingen 2016, S. 329–346.

31 Axel Schildt: Ankunft im Westen. Ein Essay zur Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik, Frankfurt am Main 1999.

32 Für die Zeit bis 1970 siehe zuletzt Gunnar Take: Aufbau und Überwindung der Kanzlerdemokratie. Personalpolitik und Beamte des Bundeskanzleramtes (1949-1970), in: Jutta

dass sich der BND unter Gehlen bis zuletzt einer wirkungsvollen Dienstaufsicht zu entziehen vermochte und gleichzeitig an dem Ziel festhielt, eine möglichst eigenständige und direkt dem Bundeskanzler nachgeordnete Stellung als »oberste Bundesbehörde« (vergleichbar der Stellung des Presse- und Informationsamts der Bundesregierung) zu erlangen.³³ Es liegt auf der Hand, dass die Übernahme des Bundeskanzleramtes durch die Sozialdemokratie 1969 für den BND mit seinem hergebrachten weltanschaulichen Selbstverständnis eine fundamentale Zäsur bedeutete.³⁴ Es bedarf aber der genaueren Aufklärung, wie sich dieses Verhältnis weiterentwickelte und ob die Frage nach dem Status des BND als »Kanzleramts«- (und eben nicht als Kanzler-)Dienst ein und für alle Mal geklärt war.

Die Zäsur des Herbsts 1969 wirft weitere Fragen hinsichtlich der politischen Positionierung der Pullacher Behörde auf. Dies betrifft die Haltung des BND (oder besser: seiner Leitungsebene) zu politischen Großthemen der jeweiligen Bundesregierungen – also etwa zur Neuen Ostpolitik, zum KSZE-Prozess, zum NATO-Doppelbeschluss und der Nachrüstungsdebatte oder zur Beurteilung der Glasnost- und Perestroika-Politik Michail Gorbatschows. Dies betrifft aber auch die Rolle (partei-)politischer Haltungen innerhalb des BND. Zu klären ist das Fortwirken rechtskonservativer Netzwerke, etwa die der in Publizistik und Forschung viel erwähnten »CSU-Seilschaften«.³⁵ Daran schließt sich aus umgekehrter Perspektive die Frage an, wie weit die insbesondere mit den Namen des Vizepräsidenten Dieter Blötz und des Abteilungsleiters für zentrale Aufgaben Herbert Rieck verbundene »Sozialdemokratisierung« des BND³⁶ reichte und welche mittel- und langfristigen Wirkungen – auch über den erneuten Regierungswechsel 1982 hinweg – sich daraus für Führungsstrukturen und Personal ergaben. In der Perspektive richtet sich dieselbe Frage auch an das – lange Zeit gegenseitig ausgesprochen feindselige – Verhältnis zwischen BND und den seit den 1980er-Jahren auf der politischen Bühne auftauchenden »Grünen«, deren Anspruch, an der parlamentarischen Kontrolle der Geheimdienste teilzuhaben, Ende 1983 noch durch das Bundesverfassungsgericht abgeschmettert

Braun, Nadine Freund, Christian Mentel und Gunnar Take: Das Kanzleramt. Bundesdeutsche Demokratie und NS-Vergangenheit, Göttingen 2025, S. 237–244.

33 Dülffer, Geheimdienst in der Krise, S. 93–102.

34 Vgl. insbesondere die Ausblicke bei ebd.; sowie die ausgreifende Geschichte des Fortwirkens von Gehlen-Seilschaften bis in die 1990er-Jahre hinein bei Henke, Geheime Dienste, Bd. 2.

35 Erwähnt wurden diese z.B. bereits in Uwe-Karsten Heye: Operation BND. Patient tot?, Süddeutsche Zeitung 74/1971 vom 27./28.3., S. 2; ausführlich Henke, Geheime Dienste, Bd. 2, Kap. IX, zuvor auch Stefanie Waske: Nach der Lektüre vernichten. Der geheime Nachrichtendienst von CDU und CSU im Kalten Krieg, München 2013.

36 Henke, Geheime Dienste, Bd. 2, S. 922–923.

wurde.³⁷ Genereller wird zu klären sein, welche Rolle plurale oder »monochrome« politische Färbungen in einer Nachrichtendienst-Behörde überhaupt spielten, die sich nun als neutraler und loyaler Dienstleister gegenüber den wechselnden Bonner Dienstherren verstehen wollte.³⁸

Die BND-Geschichte ist hier eingebettet in die politische Kulturgeschichte der staatlichen Kerninstitutionen der inneren und äußeren Sicherheit sowie der Außenpolitik, mit Polizei, Bundeswehr, diplomatischem Dienst und den sie tragenden Personennetzwerken und Milieus, die begleitet wurde von Polizei- und Geheimdienstkritikern der »Neuen Linken« und des grün-alternativen Milieus.³⁹ Wenngleich der eigentliche Schub einer Annäherung hier erst mit der Regierungsbeteiligung ab 1998 einsetzte und auch dann insofern beschränkt blieb, als es keine direkte Ressortzuständigkeit von Bündnisgrünen für den BND oder andere Geheimdienste gab, wirft dieser Komplex – allgemeiner gesprochen – die Frage auf, welches Verhältnis der BND zu den Ausläufern der Studentenbewegung von 1968 entwickelte.

Dahinter steht etwas generalisiert die Frage, wo, wie stark und auf welche Weise eigentlich der BND und seine Mitarbeiter*innen in den 1970er- und 1980er-Jahren gesellschaftlich verankert waren. Wie veränderten sich die Rekrutierungsfelder und -wege? Aus der Sozialprofilanalyse des Gehlen-Dienstes von Christoph Rass geht hervor, dass sich ab 1956 die Bundeswehr zu einem der wichtigsten Personalreservoirs des Dienstes entwickelte.⁴⁰ Dass darüber hinaus neben Familienangehörigen von Mitarbeitern vor allem Kandidat*innen innerhalb des konservativen Milieus – etwa auf Empfehlung unionsnaher Professoren – »getippt« wurden, lässt die anekdotische Evidenz einer Reihe von Einzelfällen vermuten. Aber gab es in den 1970er-Jahren eine Öffnung jenseits dieser tradierten Rekrutierungsfelder – etwa in Richtung aufstrebender akademischer Professionen wie den Sozialwissenschaften?⁴¹ Und, damit eng verknüpft: Wie

37 Geheimdienstetats noch ohne grüne Kontrolle, Frankfurter Allgemeine Zeitung 295/1983 vom 20. 12., S. 4. Der Bundestag wählte erstmals 1995 einen Vertreter von Bündnis 90/Die Grünen in die Parlamentarische Kontrollkommission.

38 So etwa im rückblickenden Anspruch Gerhard Wessel: BND. Der geheime Auslandsnachrichtendienst der Bundesrepublik Deutschland, Beiträge zur Konfliktforschung 15 (1985) 2, S. 5–23, hier S. 17.

39 Siehe z. B. die 1978 gegründete Zeitschrift *Bürgerrechte und Polizei/CILIP*, die sich der »kritischen Auseinandersetzung« mit den Themen Polizei und innere Sicherheit verschrieb, <https://www.cilip.de/zeitschrift/> [10.03.2025].

40 Rass, Das Sozialprofil, S. 303–313.

41 So wurde für den US-amerikanischen Fall bereits seit dem Zweiten Weltkrieg das verstärkte Einsickern akademischen Personals in die Nachrichtendienste ausgemacht. Siehe z. B. Tim B. Müller: Krieger und Gelehrte. Herbert Marcuse und die Denksysteme im Kalten Krieg, Hamburg 2010.

veränderte sich die Position des BND in einer kritischen westlichen Öffentlichkeit? Noch in den 1960er-Jahren konnte Gehlen auf eine Vielzahl von »Presse-sonderverbindungen« zurückgreifen, die Interessen des BND in den Medien Geltung verschafften.⁴² Diese Art der PR-Arbeit fuhr Präsident Wessel zurück. In den 1970er-Jahren wurde der BND dann zunehmend Gegenstand einer kritischen Berichterstattung, die von der CDU/CSU-Opposition – die über den BND den Kanzleramtsminister Horst Ehmke treffen wollte – ebenso befeuert wurde wie von den Protagonisten eines neuen Investigativjournalismus⁴³ und den »aktiven Maßnahmen« der MfS-Agitationsexperten.⁴⁴

Wie gingen BND und Kanzleramt mit diesem Druck um? Welche Linien lassen sich von hier bis zum »Journalisten-Skandal« des BND ziehen, die 2005 öffentlich gewordene Überwachung verschiedener kritischer Journalisten in den 1990er-Jahren? Das zunehmend kritische Bild von BND und den anderen westdeutschen Diensten im publizistischen Diskurs war ein Faktor, der 1978 zur Etablierung einer parlamentarischen Kontrolle der Dienste auf Gesetzesbasis führte. Das Wirken der Parlamentarischen Kontrollkommission (PKK), die an die Stelle des nicht sehr wirkungsvollen »Vertrauensmännergremiums« (PVMG) trat,⁴⁵ ist vor allem in der rechtswissenschaftlichen Literatur betrachtet und, ausgehend von den Problemen der Gegenwart, als unzureichend beurteilt worden, da diese keine Instrumente besaß, um ihren Kontrollauftrag durchzusetzen.⁴⁶ Christoph Gusy erklärte die PKK-Angehörigen im Rückblick zu »blinden Wächtern ohne Schwert«.⁴⁷ Gleichwohl könnte aus einer zeithistorischen Perspektive die Existenz der Kommission und die Routine ihrer vierteljährlichen Sitzungen auch zu einer weiteren Integration von BND und Co. in das demokratische Institutionengefüge beigetragen haben. Waren PKK-Angehörige in der Lage, das gerade in den ausgehenden 1970er- und 1980er-Jahren

42 Dülffer, Geheimdienst in der Krise, Kap. VIII.

43 Für den Übergang vom Konsensjournalismus der 1950er-Jahre zu einem kritischen Journalismus siehe u. a. Christina von Hodenberg: *Konsens und Krise. Eine Geschichte der westdeutschen Medienöffentlichkeit 1945–1973*, Göttingen 2006, S. 361–439.

44 Siehe exemplarisch: MfS, Konzeption für politisch-operative und publizistische Maßnahmen zur Förderung der politischen Auseinandersetzungen um die Rolle und Funktion des BND und zur Entlarvung der Hintergründe dieser Auseinandersetzungen [K 1/21], 6. 4. 1971, BA Berlin, MfS, ZAIG 4996, Bl. 1–23.

45 Zum PVMG siehe Dülffer, *Geheimdienst in der Krise*, Kapitel IVa.

46 Jan-Hendrik Dietrich: *Die Geschichte des Nachrichtendienstrechts in der Bonner Republik*; in: *Die Selbstbehauptung der Demokratie. Freundesgabe für Christoph Gusy*, hg. von Johannes Eichenhofer, Kathrin Groh und Katja S. Ziegler, Tübingen 2025, S. 247–274, hier S. 268.

47 So Christoph Gusy: *Kontrolle der Nachrichtendienste*, *Verwaltungsarchiv* 106 (2015) 4, S. 437–458, hier S. 453 ff.

grassierende gesellschaftliche Misstrauen gegenüber Geheimdiensten einzuhegen, oder führte die Arbeit der PKK zu einer Verschärfung von Frontstellungen?

Im Zentrum einer solchen Perspektive steht also eine politische Institutionengeschichte in gesellschaftlich-kultureller Erweiterung in der Bundesrepublik (und der westlichen Welt insgesamt). Es liegt auf der Hand, dass sich aus dem politischen und politisch-kulturellen Wandel für den BND – wie übrigens auch für andere westliche Dienste – besondere Herausforderungen ergaben. Der stark von vordemokratischen Traditionen geprägte Apparat nahm hier wohl selbst gegenüber benachbarten Horden des Konservatismus wie dem Diplomatischen Dienst, der Bundeswehr oder den Polizeien eine Sonderrolle ein (ob dies auch im Vergleich zu den anderen Nachrichtendiensten gilt, wäre zu prüfen). Es bedarf für die zweite Hälfte des Kalten Kriegs jedenfalls eines abwägenden Urteils über die Kräfteverhältnisse von Reform und Kontinuität, und insbesondere eines eigenen Blicks für das erneuerte Selbstverständnis der Ära Wessel sowie der nachfolgenden Abschnitte der BND-Geschichte. Es liegt also nahe, den demokratiehistorischen Blick auf die Geschichte der staatlichen Institutionen auch für die 1970er- und 1980er-Jahre weiterzuverfolgen – eine »Behördenforschung 2.0«.⁴⁸

Nachrichtendienst in der »Modernisierung«

Der zweite größere Fragenkomplex richtet sich auf die professionellen Charakteristika des BND als Nachrichtendienst und deren Wandel. Diese Blickrichtung hat naturgemäß eine zumindest implizit auch vergleichende Dimension, einerseits innerhalb der *Intelligence Community* der »Partnerdienste« des Westens, andererseits im Kontrast zu den Fähigkeiten, Arbeitsweisen und Schwächen des gegnerischen Ostblocks. Die BND-Spionage gegen die DDR durchlief in den 1960er-Jahren eine ausgesprochene Qualitätskrise, da es ihr an Quellenzugängen fehlte,⁴⁹ während der Blick auf die sowjetische Außenpolitik durchweg durch »ideologiegeleitete Überzeichnungen« von Expansionsdrang und Aggressivität geprägt war.⁵⁰ Allein die Militäraufklärung lieferte leidlich zuver-

48 Perspektiven für eine solche bereits bei Annette Weinke: »Alles noch schlimmer als ohnehin gedacht«? Neue Wege für die Behördenforschung, *Zeitgeschichte-online* vom August 2020, <https://zeitgeschichte-online.de/kommentar/alles-noch-schlimmer-als-ohnehin-gedacht> [26. 6. 2025].

49 Heidenreich, Die DDR-Spionage des BND.

50 Andreas Hilger: Blick durch den Eisernen Vorhang, Der westdeutsche Nachrichtendienst und der »Sowjet-Kommunismus«, 1946–1948; in: Krieger/Hilger/Meding (Hg.), *Die Auslandsaufklärung des BND*, S. 47–262, hier S. 252.

lässige Ergebnisse, etwa im Vorfeld des sowjetischen Einmarschs in die ČSSR im August 1968.⁵¹

Am Anfang der Betrachtung von Fähigkeiten und Grenzen des BND steht eine Analyse der Grundkonstellation im Ost-West-Verhältnis. Wir haben es hier mit einem Gegeneinander der »Spionageabwehrstaaten« des Ostblocks und der Geheimdienste in den offenen Gesellschaften des Westens zu tun.⁵² Die daraus resultierenden Asymmetrien strahlen naturgemäß direkt auf Beschaffung, Gegenspionage und Eigensicherung aus, aber indirekt auch auf die Analysekompetenzen. Am Anfang steht der publizistisch gerne ausgebreitete Befund, dass die Ost-Geheimdienste insbesondere auf dem Feld der Platzierung von langfristig aufgebauten Spionen einen praktisch uneinholbaren Vorsprung hatten.⁵³ Auch wenn dieses Bild mit Hinweis auf die zeitweiligen Erfolge der Spionageabwehr des Bundesamts für Verfassungsschutz (BfV) durch Rasterfahndung mittlerweile relativiert ist,⁵⁴ bleibt die Asymmetrie erhalten: Menschliche Quellen in der DDR oder sogar in Kernbereichen des dortigen Partei- und Sicherheitsapparats hatte der BND – nach allem was heute bekannt und plausibel ist – in den 1970er- und 1980er-Jahre nur in minimalem Umfang, geschweige denn Zugänge wie im umgekehrten Fall mit den »Maulwürfen« Gabriele Gast und Alfred Spuhler oder dem unter »fremder Flagge« ausgiebig abgeschöpften BND-Spitzenbeamten Kurt Weiß.⁵⁵

Eine umfassende Analyse der Auswirkungen dieser Konstellation auf die Bilanz des BND ist allerdings breiter anzulegen. Im Hinblick auf die – wie es

51 Hilger, Blick durch den Eisernen Vorhang, S. 242 f.; siehe auch Andreas Hilger und Armin Müller: »Das ist kein Gerücht, sondern echt.« Der BND und der »Prager Frühling« 1968, Marburg 2014 (Studien/Unabhängige Historikerkommission zur Erforschung der Geschichte des Bundesnachrichtendienstes 1945–1968, Nr. 4); zuvor bereits Matthias Uhl: East Germany in the Sights of the West German Federal Intelligence Service. Four Examples from As Many Decades; in: The Image of the Enemy. Intelligence Analysis of Adversaries since 1945, hg. von Paul Madrell, Washington D. C. 2015, S. 129–161, hier S. 143–146.

52 Dieser Gegensatz betont zuletzt Calder Walton: Spies. The Epic Intelligence War between East and West, London 2023; zur Charakterisierung der kommunistischen Staaten als »Counterintelligence States« siehe zudem Robert W. Pringle: Andropov's Counterintelligence State, International Journal of Intelligence and Counterintelligence 13 (2000) 2, S. 193–203.

53 So z. B. ein ehemaliger Mitarbeiter der MfS-Spionageabwehr: Helmut Wagner: Schöne Grüße aus Pullach. Operationen des BND gegen die DDR, Berlin 2000, S. 10.

54 Michael Wala: Der Stasi-Mythos. DDR-Auslandsspionage und der Verfassungsschutz, Berlin 2023.

55 Zu Spuhler und Gast: Klaus Marxen und Gerhard Werle: Strafjustiz und DDR-Unrecht. Dokumentation, Bd. 4/1: Spionage, Berlin 2004, S. 343–458; Gabriele Gast: Kundschafterin des Friedens. 17 Jahre Topspionin der DDR beim BND, Berlin 2016; zu Weiß: Henke, Geheime Dienste, Bd. 2.

im Geheimdienstjargon heißt – »Beschaffung« von Spionageinformationen ist hier das ganze Spektrum der Kanäle zu bewerten, also neben der klassischen Agentenwerbung und -führung in der DDR, die Arbeit mit Reiseagenten, Gesprächsabschöpfungen und Werbungen unter den immer zahlreicher werdenden Reisenden und Übersiedlern. Die hierzu bekannten Angaben stammen im Wesentlichen vom Ministerium für Staatssicherheit (MfS) der DDR und enthalten zwei Botschaften: Zum einen zeigen sie, dass in den 1970er- und 1980er-Jahren regelmäßig BND-Agenten in der DDR enttarnt und verurteilt wurden. Laut eigenen Angaben veranlasste die MfS-Spionageabwehr zwischen 1970 und 1989 die Verhaftung von insgesamt 104 Personen, denen die Zusammenarbeit mit dem BND vorgeworfen wurde.⁵⁶ Dabei handelte es sich allerdings überwiegend nicht um angeworbene DDR-Bürger*innen, sondern um westdeutsche Transitreisende, Berufskraftfahrer oder Binnenschiffer, die offenbar in erster Linie für die Pullacher Militärspionage zum Einsatz kamen.⁵⁷ Zugleich brüsteten sich MfS-Abwehrexperthen damit, dass sie nahezu alle vom BND angeworbenen DDR-Bürger*innen erkannt und überwoben, also als Doppelagenten geführt hätten.⁵⁸ So plausibel diese Behauptung in Anbetracht der vorliegenden MfS-Evidenzen erscheinen mag, liegt es in der Natur der Sache, dass auch das MfS nicht sicher wissen konnte, wen es *nicht* entdeckt hatte. Diverse Hinweise lassen es wiederum möglich erscheinen, dass die intensiven Kontaktaktivitäten gegenüber DDR-Geschäfts- und Dienstreisenden unter den Bedingungen der fortschreitenden Sinnkrise in den DDR-Partei- und Funktionseleiten in den 1980er-Jahren auch zu neuen Rekrutierungen und »Selbstanbietern« geführt haben könnten.⁵⁹ Zudem gab es vereinzelt Überläufer, wie etwa den MfS-Oberleutnant Werner Stiller oder Günter Asbeck, Geschäftsführer einer KoKo-Tarnfirma, die 1979 bzw. 1981 den Weg in die Bundesrepublik antraten und den BND mit Informationen aus dem MfS versorgten.⁶⁰

56 Siehe die aus MfS-Akten zitierten Zahlen in Hanna Labrenz-Weiß: Die Hauptabteilung II: Spionageabwehr, Berlin 1998 (MfS-Handbuch, Teil III/7), S. 57. https://www.bundesarchiv.de/assets/bundesarchiv/de/Publikationen/HB_Labrenz-Weiss_HA-II.pdf [11.3.2025].

57 So die Darstellung aus MfS-Sicht in Wagner, *Schöne Grüße aus Pullach*, S. 63, 146–147.

58 Günter Möller und Wolfgang Stuchly: Zur Spionageabwehr (HA II im MfS/Abt. II der BV); in: *Die Sicherheit. Zur Abwehrarbeit des MfS*, Bd. 1, hg. von Reinhard Grimmer et al., Berlin 2002, S. 431–559, hier S. 493.

59 Siehe den Fall des DDR-Diplomaten Erich Hempel ab Frühjahr 1989 bei Andreas Förster: *Der Maulwurf des BND. »Die Karre rast auf die Wand zu«*, Deutschland Archiv vom 5.7.2024, www.bpb.de/550192 [04.03.2025].

60 Werner Stiller: *Der Agent. Mein Leben in drei Geheimdiensten*, Berlin 2010; zu Asbeck siehe u. a. Andreas Förster: »Schneewittchens ominöse Flucht«. *Der Fall Schalck-Golodkowski*, Deutschland Archiv vom 3.1.2022, <https://www.bpb.de/themen/deutschland-archiv/344237/schneewittchens-ominoese-flucht/> [11.3.2025].

So interessant dieses ungleiche Kräftemessen von Rekrutierung, Abwehr und Überwerbung menschlicher Quellen ist, erfasst es doch nur einen kleineren Ausschnitt des Spionagegeschehens unter dem Gesichtspunkt seiner informatorischen Erträge. Mindestens ebenso bedeutsam, und wie hier noch zu zeigen sein wird, für die DDR-Spionage des BND absolut essenziell, war das westliche Potenzial der Funk- und Abhörspionage. Wie die Studien der UHK bereits gezeigt haben, befand sich die DDR-Spionage Ende der 1960er-Jahre in einer gewissen Um- und Aufbruchssituation: Es war der Technischen Aufklärung des BND gelungen, in das interne Richtfunknetz des SED-Parteiparates einzudringen und dort im großen Stil Fernschreiben und Telefongespräche abzuschöpfen.⁶¹ Um die Tragweite dieses Modernisierungsschubs der Pullacher Informationsbeschaffung einzuschätzen, bedarf es zunächst einer Rekonstruktion der tatsächlichen Möglichkeiten auf diesem und benachbarten Kanälen der *Signals Intelligence*, von deren Bedeutung als Quellengrundlage der Auswertungsarbeit sowie – auch hier – des Wettrennens mit der östlichen Funkabwehr (vgl. dazu den Beitrag von Jakob Mühle in diesem Band).

Der BND als Wissensproduzent

Drittens ist die Frage nach den methodischen Prinzipien und den epistemischen Grundlagen des Auswertungsprozesses zu nennen. Einzubetten ist dieser Komplex in eine vergleichende Geschichte der Wissensproduktion von staatlichen Informationsbürokratien sowie deren Vernetzung mit Methodendebatten und Ergebnissen der Sozial- und Politikwissenschaften.⁶² Im Kontext des hier betrachteten Zeitraums sind erkenntnisleitende Oberbegriffe wie »Modernisierung« und »Professionalisierung« heranzuziehen.⁶³ Die Entstehung moderner Nachrichtendienste innerhalb des Generalstabssystems seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert⁶⁴ fügt sich ein in die Verdichtung von Staat-

61 Müller, Wellenkrieg, S. 261–265.

62 Zur Modernisierung und Verwissenschaftlichung staatlichen Handelns in der Bundesrepublik siehe exemplarisch u. a. Gabriele Metzler: Konzeptionen politischen Handelns von Adenauer bis Brandt. Politische Planung in der pluralistischen Gesellschaft, Paderborn 2005.

63 Mit dem Plädoyer zur verstärkten Reflexion solcher großflächigen Prozessbegriffe siehe zuletzt Wolfgang Knöbl: Die Soziologie vor der Geschichte. Zur Kritik der Sozialtheorie, Berlin 2022.

64 Markus Pöhlmann: Geheimnis und Sicherheit. Der Aufstieg militärischer Nachrichtendienste in Deutschland, Frankreich und Großbritannien 1871–1914, Berlin 2024 (Zeitalter der Weltkriege, Bd. 26).

lichkeit sowie die »Verwissenschaftlichung des Sozialen und Politischen«.⁶⁵ Der Aufbau formal ziviler Nachrichtendienste im Kalten Krieg ging hier – allen voran in der angloamerikanischen Welt – mit einem dezidierten Schub einer anwendungsorientierten Theoretisierung von Analysemethoden einher, die sich etwa mit dem Namen Sherman Kent verbindet.⁶⁶ Das Bild für die Organisation Gehlen und den frühen BND ist hier besonders widersprüchlich. Zwar profitierte Gehlen von der Anlehnung an die CIA und deren Protektion in besonderer Weise. Doch deutet wenig darauf hin, dass deren *Intelligence Analysis* profilbildend auf die Arbeit des BND gewirkt hätte. Das Selbstbewusstsein von Gehlen und Co. fußte vielmehr auf einer angeblichen »Auswertungsstärke« des Dienstes, die als faktenferne »hohe Kunst des nimmermüden forschenden Geistes« verstanden wurde und deren »Fundament der rastlose Fleiß und seine Gnade die Intuition« sei. »Lagebeurteilungen, die sich nur oder hauptsächlich auf erkannte Tatsachen stützten«, lehnten die Gehlen-Auswerter hingegen ab.⁶⁷ Doch im politischen Bonn hatten die entsprechend weitschweifigen und oberflächlichen Produkte das Renommee des Dienstes ramponiert.⁶⁸

Ob und wie sich seit 1968 Methodenverständnis und Substanz der Auswertung im Sinne eines Analysestils US-amerikanischer Provenienz änderte, bedarf der genaueren Untersuchung. Schon der Vergleich der im alten Gehlen-Stil verfassten »Psychopolitischen Lageberichte« über die DDR mit den deutlich faktenorientierteren Berichten zur »Politischen Lage SBZ/DDR« lässt hier eine deutliche Akzentverschiebung erkennen.⁶⁹ Allerdings belebte der

65 Lutz Raphael: Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, *Geschichte und Gesellschaft* 22 (1996) 2, S. 165–193.

66 Jack Davies: Sherman Kent and the Profession of Intelligence Analysis, *Occasional Papers* 1 (2002) 5; Andreas Lutsch: Sublimation without Domination. Exploring the Knowledge of U.S. Strategic Intelligence during the Cold War; in: *Intelligence Agencies, Technology and Knowledge Production*, hg. von Rüdiger Bergien, Debora Gerstenberger und Constantin Goschler, London 2022, S. 65–84; übergreifend und mit skeptischer Perspektive auch Wilhelm Agrell und Gregory F. Treverton: *The Science of Intelligence. Reflections on a Field that Never Was*; in: *National Intelligence Systems. Current Research and Future Prospects*, hg. von Wilhelm Agrell und Gregory F. Treverton, Cambridge 2009, S. 263–280.

67 So ein Statement der Org.-Auswertung von 1955; zit. nach Hilger, *Blick durch den Eisernen Vorhang*, S. 112.

68 Dülffer, *Geheimdienst in der Krise*, S. 196–197.

69 Ronny Heidenreich: Gefühlter Antikommunismus. Berichte des Bundesnachrichtendienstes über die Stimmung der DDR-Bevölkerung; in: *Dem Volk auf der Spur ... Staatliche Berichterstattung über Bevölkerungsstimmungen im Kommunismus. Deutschland – Osteuropa – China*, hg. von Daniela Münkler und Henrik Bispinck, Göttingen 2018, S. 189–206.

BND später die intellektuellen Traditionen der »psychopolitischen« Bericht-erstattung über östliche Bevölkerungsstimmungen erneut, nun allerdings mit breiterer empirischer Substanz (siehe den Beitrag von Alexander Elspaß in diesem Band).

Wenn es also Hinweise auf eine nicht nur organisatorische »Modernisierung«, sondern auch einen Wandel des professionellen Selbstverständnisses seit 1968/69 gibt, bedarf es der Präzisierung, was die damit befassten Akteure tatsächlich darunter verstanden. Ziel ist eine Wissensgeschichte der BND-Auswertung, die von dem Aufgabenverständnis und der Arbeitsweise, über die beruflichen und biografischen Profile der Auswerter bis hin zur Berichtssprache und ihren Logiken reicht (siehe die Beiträge von Sabine Sonntag und Jens Gieseke in diesem Band).

Zu verbinden wäre dieser Blick in den Maschinenraum der Wissensproduktion mit einer vergleichenden Analyse von inhaltlichen Arbeitsrichtungen und Berichtsformaten in der nachrichtendienstlichen Praxis. Dies betrifft die Militärauswertung, den auch in den 1970er- und 1980er-Jahren noch größten und in der Eigenwahrnehmung des Dienstes bedeutendsten Auswertungsbereich, der freilich in besonderer Weise den Steuerungsbemühungen des Verteidigungsministeriums ausgesetzt war⁷⁰ (genauer: der dortigen Stabsabteilung Fü S II) und sich in den 1980er-Jahren in der Konkurrenz mit dem neu gegründeten Amt für Nachrichtenwesen der Bundeswehr zu behaupten hatte.⁷¹ Der Vergleich betrifft hinsichtlich der Politik- und Wirtschaftsauswertung zudem die verschiedenen Zielländer und -regionen und die mit ihnen verbundenen außenpolitischen Kontexte, also die Frage, wo (und auf welche Weise) der BND international agieren wollte und konnte. Damit zusammen hängt die Kräfteverteilung zwischen Arbeitsfeldern wie der strategischen und operativen militärischen Aufklärung, der Politik- und Wirtschaftsspionage sowie der Gegenspionage. Ob und in welchem Maße sich diese Kräfteverteilung in der zweiten Hälfte des Kalten Kriegs änderte, bedarf der genaueren Untersuchung. Es liegt zumindest für den Handlungsraum Ostblock nahe, dass sich die Akzente verschoben, je ziviler der Ost-West-Konflikt ausgetragen wurde, von der Erkundung militärischer Fähigkeiten und Absichten hin zu einer ausgeprägten »Diplomatie«-Spionage sowie einer sozioökonomischen Ressourcenanalyse. Nicht zuletzt verdienen in diesem Zusammenhang die Darstellungsweisen und Berichtsformate in ihrer Spannung von Tempobewusstsein und

70 Müller, Wellenkrieg, S. 361–365.

71 Siehe Sascha Gunold: Abzug unter Beobachtung. Kooperation und Konkurrenz von Bundeswehr und Bundesnachrichtendienst beim Abzug der sowjetischen/russischen Truppen aus Deutschland bis 1994, Diss. Universität Potsdam 2021, <https://doi.org/10.25932/publishup-57197>, Kapitel II.1 und II.2.

analytischer Tiefe eingehende Betrachtung – von der Telex-Sofortmeldung aus dem Rohmaterial bis zu umfangreichen »Aufzeichnungen« und periodischen Lageberichten wie der zitierten, 1975 eingestellten »Politischen Lage DDR«.

Bereits die UHK-Autoren haben vermerkt, wie der BND Berichtsformate fortwährend ausdifferenzierte, überarbeitete oder strich; ein Prozess, der die Unsicherheit der Leitungsebene illustriert, auf welche Weise das eigene Geheimwissen am besten in Bonn zu platzieren sei.⁷² Dieses Problem blieb dem BND der 1970er- und 1980er-Jahre erhalten und es verbindet sich mit der Frage, bei wem der BND womit eigentlich »landen« konnte; es geht also um die Adressaten und um die bei ihnen erzielte Rezeption. Erste Zugriffe zeigen, dass das Spektrum der Kanäle und Formate breit blieb, es reichte von der Spitzenberichterstattung in den dienstäglichen »Kanzlerlagen« und der wöchentlichen schriftlichen »Nachrichtendienstlichen Führungsorientierung« (bis 1976) bis hin zur »Brot und Butter«-Routinearbeit im Zuge der Belieferung von Fachreferaten in den Bonner Ministerien mit kommentierten Einzelmeldungen der Auswertung.

Es scheint naheliegend, dass sich hier die Qualitätsurteile der Auftraggeber und Abnehmer unterschieden: Konnte der BND exklusives Wissen beisteuern, das Handlungsrelevanz hatte oder sich zumindest in den Einschätzungen als analytisch und prognostisch wertvoll erwies? Als Anzeichen dafür, dass zumindest die Arbeitsebene der regelmäßig BND-Wissen empfangenden Ressorts dieses durchaus schätzte, steht die Aufzeichnung eines leitenden Mitarbeiters des Auswärtigen Amts aus dem März 1979, in der dieser über einen »außerordentlich nützlichen« Austausch mit den DDR-Außenpolitik-Experten des BND berichtete.⁷³ Oder ist Helmut Schmidts viel zitierte Äußerung, dass für ihn die Lektüre der *Neuen Zürcher Zeitung* (NZZ) ergiebiger als die der BND-Berichte sei, zum Nennwert zu nehmen?⁷⁴

Aus einer wissenshistorischen Perspektive verbindet sich damit die Frage, wie es um Qualität und Reichweite der *Finished Intelligence* im Wettbewerb mit anderen Informationssträngen aus Politik, Medien und Wissenschaft bestellt war. Die grundsätzliche Frage lautet hier allerdings, wofür *Intelligence* in Friedens- bzw. Kalten-Kriegs-Zeiten überhaupt nützlich sein konnte.⁷⁵

Schließlich sind die Beziehungen zu den ausländischen Partnerdiensten relevant. Die gegenseitige Wahrnehmung von Aufgabenverständnissen und

72 So z. B. im Rahmen einer Neuordnung des BND-Berichtswesens unter Gerhard Wessel im November 1968: Dülffer, Geheimdienst in der Krise, S. 197.

73 Horst Möller (Hg.): Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland 1979, München 2010, Dok. 85, S. 373–378, hier S. 373.

74 Zu Schmidts Bonmot siehe Dülffer, Geheimdienst in der Krise, S. 641; Waske, Mehr Liaison als Kontrolle, S. 80–81.

75 Michael Herman: *Intelligence Power in Peace and War*, Cambridge 1996.

Leistungsstärken artikulieren sich in einem komplexen Geflecht von Kooperationen und Informationsaustauschen (oder deren Limitierung). Die Frage, wie hoch oder niedrig die Reputation des BND in der westlichen *Intelligence Community* war, konkreter: wie intensiv sich die Kooperation etwa mit den angelsächsischen »Five Eyes«, mit den französischen oder den israelischen Kollegen gestaltete, führte deshalb zu einer bedeutenden Dimension der *Intelligence History* des westdeutschen Auslandsnachrichtendienstes. Erreichte der BND hier in den 1970er- und 1980er-Jahren die ersehnte »Augenhöhe«?⁷⁶ Oder blieb er den großen US-Diensten durchweg hierarchisch untergeordnet?⁷⁷ Und inwiefern geriet er in exklusive Beziehungen zu nicht-westlichen Diensten, bei denen der nachrichtendienstliche Mehrwert in einem Spannungsverhältnis zu den politischen Belastungen stand, die die Kooperation mit dem Repressionsorgan eines autoritären Systems mit sich bringen mochte (siehe den Beitrag von Johannes A. Meyer in diesem Band)? Grundsätzlich ist dieses Feld in Hinblick auf Quellenzugänge gleichermaßen schillernd wie schwierig: Einerseits gibt es eine Vielzahl von Schlaglichtern und Kommentaren in der »grauen« Quellenlandschaft, andererseits sind hier die Deklassifizierungsabläufe besonders zäh, sofern Einverständnisse jeweils erwähnter »Partnerdienste« eingeholt werden müssen.

Neben diesen Kernfeldern stellt auch der Punkt Eigensicherung, Gegenespionage und Kooperation mit der Spionageabwehr des Verfassungsschutzes ein wichtiges Feld des ost-westlichen »Kriegs im Dunkeln«⁷⁸ dar. Ein wichtiger Auslöser der Krise der 1960er-Jahre war bekanntlich die niederschmetternde Erkenntnis, dass ausgerechnet einer der von Gehlen als besonders vertrauenswürdig geförderten BND-Kader mit NS-Vergangenheit, Heinz Felfe, für den Gegner gearbeitet und damit die Gegenspionage des BND paralyisiert hatte.⁷⁹ Im Untersuchungszeitraum verfügte die Gegenseite, wie bereits erwähnt, seit Beginn der 1970er-Jahre bis 1990 durch Alfred Spuhler, Gabriele Gast und indirekt über weitere Quellen wie Kurt Weiß über tiefe Einblicke in die Tätigkeit des BND, die die Frage nach dessen professioneller Handlungsfähigkeit gegenüber dem Ostblock noch einmal auf ganz andere Weise aufwerfen. Dieser

76 Krieger, Partnerdienste.

77 James Igoe Walsh: *The International Politics of Intelligence Sharing*, New York 2010, Chapter 2.

78 Heinz Höhne: *Krieg im Dunkeln. Macht und Einfluss der deutschen und russischen Geheimdienste*, Frankfurt am Main 1988.

79 Bodo V. Hechelhammer: *Spion ohne Grenzen. Heinz Felfe – Agent in sieben Geheimdiensten*, München 2019; Dülffer, *Geheimdienst in der Krise*, S. 331–344; Danny Orbach: *Former Nazis in German Intelligence Politics. The Exposure of Moles and Reckless Decision Making, 1959–1962*, *International Journal for Intelligence and Counterintelligence* 26 (2023) 1, S. 20–40.

Problemkomplex verweist nicht zuletzt auf die Frage nach der retrospektiven Fehlerkultur des BND in Bezug auf die hier untersuchte Periode, die ja mit dem Zusammenbruch des MfS auch dienstintern einer umfassenden Revision unterzogen werden konnte.⁸⁰

Last but not least ist noch auf eine Ebene des Wandels zu verweisen, deren Bedeutung zwar unstrittig ist, die aber doch nur selten Gegenstand zeithistorischer (geschweige denn nachrichtendienstgeschichtlicher) Zugriffe geworden ist: Die Technisierung und hier mit Blick auf den Untersuchungszeitraum in besonderer Weise: die Digitalisierung von Kommunikation, Informationsbeschaffung und -verarbeitung.⁸¹ Zur Organisationskultur des BND scheint die Tendenz gezählt zu haben, die risikoreiche und mitunter als anrühlich geltende Spionage mithilfe menschlicher Quellen durch Spionage mit technischen Mitteln zu ersetzen. Wenn es eine Kontinuität in der BND-Politik des Kanzleramts seit Horst Ehmke gibt, dann besteht diese darin, dass man die SIGINT vergleichsweise großzügig ausstattete und einschlägige Projekte förderte: Die Linie reicht hier von der Ende der 1960er-Jahre gestarteten Operation »Rubikon«⁸² zur Ausspähung von chiffrierten Telexverbindungen über die Mitte der 1970er-Jahre aufgenommene Mitnutzung und -finanzierung der von der NSA betriebenen Wullenwever-Antenne in Gablingen (»Drehpunkt«)⁸³ bis hin zum aktuellen BND-Projekt »Georg«, der Entsendung von Spionagesatelliten in den Orbit.

Diese Technisierung der Beschaffung korrespondiert mit einem frühen und umfassenden Start der EDV-Einführung im BND. Diese begann 1966 mit dem Kauf eines IBM System/360⁸⁴ und erreichte mit der Anschaffung eines Cray-

80 Vgl. die veröffentlichte Version der internen Bestandsaufnahme bei Ullrich Wössner: Angriffe des MfS auf den Bundesnachrichtendienst; in: Das Gesicht dem Westen zu ... DDR Spionage gegen die Bundesrepublik Deutschland, hg. von Georg Herbstritt und Helmut Müller-Enbergs, Bremen 2003 (Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik: Analysen und Dokumente, Bd. 23), S. 393–403.

81 Eine »ungewöhnliche Aufgeschlossenheit für moderne technische Entwicklungen« bescheinigt Rolf-Dieter Müller schon Reinhard Gehlen: Müller, Reinhard Gehlen, S. 416–417.

82 Melind J. Dobson: Operation Rubicon. Germany as an intelligence »Great Power«? Intelligence and National Security 35 (2020) 5, S. 608–622, hier S. 614.

83 Erich Schmidt-Eenboom: The Bundesnachrichtendienst, the Bundeswehr and Sigint in the Cold War and After, Intelligence and National Security 16 (2001) 1, S. 129–176, hier S. 145–146; Paul Reuvers und Marc Simons: Operation Rubicon. Crypto Museum, 19.3.2020, <https://www.cryptomuseum.com/intel/cia/rubicon.htm> [31.3.2025].

84 Rüdiger Bergien: Knowledge Transfer and Technopolitics. The CIA, the West German Intelligence Service and the Digitisation of Information Processing in the 1960s; in: Intelligence Agencies, Technology and Knowledge Production, hg. von Bergien/Gerstenberger/Goschler, S. 101–120.

Rechners im Jahre 1985 einen ersten Höhepunkt – mit diesem »Supercomputer« sollten die in der Zentralstelle für das Chiffrierwesen in Bonn-Mehlem tätigen BND-Codebreaker in die Lage versetzt werden, in die zunehmend elaborierten sowjetischen militärischen und diplomatischen Codes einzubrechen.⁸⁵

Ohne dem Kurzschluss zu verfallen, einen Konnex zwischen einem hohen Technisierungsgrad und nachrichtendienstlicher Leistungsfähigkeit herzustellen – die HV A des Ministeriums für Staatssicherheit mag als Gegenbeleg dienen –, so ist doch zu fragen, inwieweit sich der BND auch oder vielleicht gerade durch die Technisierung von seinen Wurzeln als »Übergangsorganisation« und »Frontlagedienst« der 1950er- und 1960er-Jahre entfernte. Die Rekrutierung einer substanziellen Zahl von Mitarbeiter*innen z. B. mit einem ingenieurwissenschaftlichen Hintergrund, um nicht von den frühen IT-Expert*innen zu sprechen, die tatsächlich bereits im BND der 1970er-Jahre tätig waren, könnte der Behörde sukzessive zu einer »zivileren« Kultur verhelfen, aber auch die Bedeutung technischer Rationalitäten gesteigert haben.⁸⁶ Zu klären wäre in diesem Zusammenhang auch, inwieweit die Technisierung und Computerisierung des BND einer Beschaffungsagenda folgte bzw. auch dazu diente, trotz aller Defizite die ersehnte »Augenhöhe« mit den großen westlichen Partnerdiensten zu erreichen.

Grundlagen

Die Erforschung der BND-Geschichte »Teil 2« unter diesen und möglichen anderen Leitfragen steht wie in allen Fällen von sekretierten Untersuchungsgegenständen (zu denen neben Geheimdiensten u. a. auch Privatunternehmen zählen) unter einem Vorbehalt: Das Basiswissen über die Organisationsentwicklung, Grundstrukturen, Aufgabenfelder usw. kann in der Regel nur eingeschränkt erarbeitet werden, weil Grundsatzdokumente, insbesondere zur inneren Arbeitsweise und Verfassung, mitunter nicht offen zur Verfügung stehen.⁸⁷ Gerade weil 1968/69 und in den darauffolgenden Jahren auf vielen

85 Reuvers/Simons, Operation Rubicon.

86 Rüdiger Bergien: Software für Pullach. Organisationswandel und EDV-Expertise im BND der 1960er und 1970er Jahre; in: Technikwissen und Wissenstechniken. Konstellationen von Militär, Wissen und Technik in der Hochmoderne, hg. von Christian Kehrt, Markus Pöhlmann und Frank Reichherzer, Berlin u. a. 2026 (im Druck).

87 So ist beispielsweise die 1968 neu aufgesetzte Melde- und Berichtsordnung des BND bisher nicht frei zugänglich. Siehe aber Schreiben Wessel an Schmidt, 7. 11. 1968, Archiv der sozialen Demokratie, Nachlass Helmut Schmidt, Mappe I/HSAA005367, zit. in Dülffer, Geheimdienst in der Krise, S. 197.

Ebenen erst die Grundlagen einer geregelten Behördentätigkeit im Instanzenzug der Exekutive des Bundes gelegt wurden – im Sinne einer »zweiten Gründung des BND«⁸⁸ –, sind die Dokumente nicht selten bis heute von praktischer Bedeutung und deshalb auf absehbare Zeit geheimhaltungsbedürftig. Die Berufung der UHK hat hier jedoch mittelbaren Einfluss entfaltet. So sind der Bericht der »Mercker-Kommission« über Missstände im BND von 1968⁸⁹ sowie die grundlegende »Allgemeine Dienstanweisung für den Bundesnachrichtendienst« von 1968 deklassifiziert worden.⁹⁰

Sowohl das Erstaunen über die inneren Verhältnisse der Org. bzw. des BND in der Ära Gehlen, in der solche Grundlagen oftmals im Ungefähren informell eingeübter Praktiken blieben, als auch das Kontrastbeispiel des gegnerischen Ministeriums für Staatssicherheit mit seiner breit angelegten Organisationskultur der »dienstlichen Bestimmungen« zeigen, wie wichtig das Verständnis solcher Arbeitsprinzipien ist.⁹¹ Für den BND nach 1968 ist unser Wissen in dieser Hinsicht nach wie vor lückenhaft, auch wenn wir einige Organigramme und die Namen von Präsidenten, Vizepräsidenten und Abteilungsleitern sowie einer Handvoll weiterer Mitarbeiter*innen kennen.⁹² Die generelle Deklassifizierungspolitik von Bundeskanzleramt und BND-Archiv ermöglicht trotz dieser Limitierungen immerhin für einige Felder vertiefende Studien. Zwar steht ein exklusiver Zugang für externe Wissenschaftler*innen wie im Falle der UHK aktuell nicht in Aussicht, das BND-Archiv gewährt aber zumindest antrags- und themenbezogene Prüfungen von Aktenfreigaben. Akten, die im Zuge derartiger Anträge für Journalisten oder Forschern freigegeben wurden, aber nicht an das Bundesarchiv abgegeben sind, summieren sich inzwischen zu einem »offenen Teil« des BND-Archivs (BND-A, in den zitierten Signaturen durch das Kürzel »OT« kenntlich gemacht), der jedem Forscher vergleichsweise zeitnah zugänglich gemacht wird. Dieser offene Teil des BND-A sowie der BND-Bestand im Bundesarchiv Koblenz, der sich vorwiegend auf die DDR-Spionage bis 1990

88 Henke, *Geheime Dienste*, Bd. 2, S. 970.

89 Der VS-Schutz für die Unterlagen der »Mercker-Kommission« im Bestand B 136 (Bundeskanzleramt) im BA Koblenz wurde in den Jahren 2017 bis 2020 sukzessive aufgehoben. Für einzelne Aktentitel sind jedoch weiterhin personenbezogene Schutzfristen in Kraft. Die Signaturen B 136/59597, 59598, 59602, 59603 sowie 59604 sind offen verfügbar und enthalten u. a. den Abschlussbericht der Kommission. Die Signaturen B 136/59594, 59595, 59596 sowie 59599 sind nur eingeschränkt zugänglich.

90 Der Chef des Bundeskanzleramtes, Allgemeine Dienstanweisung für den Bundesnachrichtendienst, 4. 12. 1968, BA Koblenz, B 136/52096, Bl. 242–251.

91 Vgl. insbesondere Roger Engelmann und Frank Joestel: Grundsatzdokumente des MfS, Berlin 2004 (*Anatomie der Staatssicherheit*, T. 5,5).

92 Siehe etwa die »Gliederung des Bundesnachrichtendienstes 1988« in Schmidt-Eenboom, Schnüffler ohne Nase, S. 57–58.

erstreckt, bilden auch die wichtigste Grundlage der hier präsentierten Studien.⁹³ Ergänzend können in diesen Band Ergebnisse von Forschungsarbeiten aufgenommen werden, die an der Hochschule des Bundes, Fachbereich Nachrichtendienste, entstanden sind und – wie es für die UHK-Studien praktiziert wurde – auf der Basis von eingestuftem Schriftgut verfasst und dann »en bloc« freigegeben wurden (siehe die Beiträge von Sabine Sonntag, Johannes A. Meyer und Rüdiger Bergien in diesem Band).

Von Bedeutung ist zudem die Gegenüberlieferung des MfS als wichtigstem Kontrahenten; hier konnten gerade die Linien Spionageabwehr (II), Funkabwehr und -aufklärung (III) und Auslandsspionage (XV/HV A) einiges Wissen über den BND zusammentragen. Auch hier gibt es die Zugangsbeschränkungen des Stasi-Unterlagen-Gesetzes, aber wie zuerst Armin Wagner und Matthias Uhl bewiesen haben, kann man damit durchaus weit kommen.⁹⁴ Ferner sind diverse Nebenbestände und private Materialsammlungen zu nennen, wie etwa die deklassifizierten Protokolle der Guillaume-Untersuchungsausschüsse im Bundesarchiv und die Bestände des Forschungsinstituts für Friedenspolitik in Weilheim, die – auch jenseits der einschlägigen publizistischen Arbeiten Erich Schmidt-Eenbooms – einen enormen Wissensspeicher darstellen. Für die Forschungslandschaft unter den Bedingungen fortdauernder (Teil-) Geheimhaltung stellt es eine empfindliche Lücke dar, dass es keine frei zugängliche nichtstaatliche Materialsammlung analog zum National Security Archive an der George Washington University gibt.⁹⁵ Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das im Mittelpunkt unseres Projekts stehende »abgeschlossene Sammelgebiet« DDR-Spionage einiges Potenzial bietet. Es ermöglicht nicht nur, ein zentrales Arbeitsfeld des BND bis 1990 analytisch zu erschließen, sondern auch, zumindest *einen* möglichen Roten Faden für eine Geschichte des westdeutschen Nachrichtendienstes insgesamt zu spinnen und diese damit anschlussfähig für die skizzierten übergreifenden Fragen zu machen.

93 Zur BND-Überlieferung im Bundesarchiv siehe Elke-Ursel Hammer: »Archivwesen« im Bundesnachrichtendienst und der Bestand B 206 im Bundesarchiv. Von Quellen-/Methodenschutz und dem historischen Interesse, Mitteilungen aus dem Bundesarchiv 12 (2004) 1, S. 42–44.

94 Armin Wagner und Matthias Uhl: BND contra Sowjetarmee. Westdeutsche Militärspionage in der DDR, Berlin 2007 (Militärgeschichte der DDR, 14).

95 Eine Übersicht digital verfügbarer Dokumente des National Security Archives findet sich auf <https://nsarchive.gwu.edu/virtual-reading-room> [5. 3. 2025].

Forschen diesseits und jenseits der »Ü3-Schranke«

Das von den Herausgebern dieses Bandes betriebene Projekt zur DDR-Auswertung des BND in der zweiten Hälfte des Kalten Kriegs zielt grundsätzlich darauf ab, auch für die hier untersuchte, relativ gegenwartsnahe Etappe nach Standards der intersubjektiven Überprüfbarkeit zu arbeiten. Dafür ist eine weitere Deklassifizierung von Unterlagen anzustreben. Dies ist auch eine Frage der inhaltlichen Unabhängigkeit der Forschung. Bei Projekten wie diesem, die zumindest für Teile des Aktenzugangs vom *good will* des Archivs des Bundesnachrichtendienstes und der obersten Aufsichtsstelle im Bundeskanzleramt abhängig sind, ergibt sich faktisch ein potenzieller Loyalitätsdruck, wie er gegenüber regulären, neutralen Archivstellen nicht besteht. Nolens volens können die Forschenden hier in Situationen geraten, in denen sich die Frage stellt, ob und wie man skandalisierbare oder anderweitig aus Sicht des BND oder der Öffentlichkeit negativ bewertete Sachverhalte behandelt. Diese Konstellation ist wiederum nicht singulär. Sie tritt auch auf anderen Feldern der Zeitgeschichtsforschung wie der Biografik oder der Unternehmensgeschichte auf. Ihr ließe sich nur um den Preis entfliehen, dass man ganz auf die Behandlung solcher Felder beschränkten Archivzugangs verzichtet.

Allerdings haben Geschichtswissenschaft, Staat und Öffentlichkeit einige anerkannte Standards zum Umgang mit dieser Konstellation erarbeitet, insbesondere im Zusammenhang mit der Erforschung des Nationalsozialismus und seiner Nachgeschichte. In diesem Kontext hat auch die Unabhängige Historikerkommission relativ weit reichende Verfahrensweisen und Leitlinien zur Erforschung der BND-Geschichte bis 1968 für sich festgeschrieben und durchgesetzt. Die Ü3-überprüften⁹⁶ Mitarbeiter*innen der UHK hatten generell unbeschränkte Akteneinsicht auch in klassifizierte Unterlagen, mussten aber ihre Publikationen einer Geheimschutzkontrolle und ggf. Schwärzung von Passagen unterwerfen. Dieses Verfahren gewährleistet für die Forscher*innen – und damit potenziell auch für die Leser*innen ihrer Werke – maximalen Erkenntnisgewinn. Allerdings ist die Freigabe der von der UHK verwendeten Akten sowie deren Überführung in das Bundesarchiv Koblenz – und damit der Standard der Überprüfbarkeit – eine bislang nur punktuell eingelöste Bringschuld des BND-Archivs geblieben. Die stilprägende ausgreifende Zitierpraxis der UHK-Kolleg*innen ist also in Hinblick auf Wissenschaftsstandards der

96 Das Kürzel »Ü3« steht für eine »erweiterte Sicherheitsüberprüfung mit Sicherheitsermittlungen« nach dem Sicherheitsüberprüfungsgesetz (SÜG). Diese ist eine Voraussetzung für den Zugang zu als »geheim« oder »streng geheim« eingestuften Verschlusssachen. Siehe Wolf-Rüdiger Schenke, Kurt Graulich und Josef Ruthig: *Sicherheitsrecht des Bundes*, München 2019, S. 1789–1948.

Geheimdiensthistoriografie Segen und Fluch zugleich: Wir wissen, was wir derzeit oft nicht zu sehen bekommen.

Die UHK hat mit ihrem generellen Impetus einer *kritischen* Aufarbeitung von NS-Belastungen dezidiert darauf gesetzt, dass BND, Bundeskanzleramt und die parlamentarische Aufsicht ein Interesse daran hatten, demonstrative Schonungslosigkeit als Tugend und nicht als Makel herauszustellen. Alle Beteiligten hatten sich also in einer Art Wettbewerb mit anderen Projekten zu Ministerien und Behörden dem Blick von Öffentlichkeit und Fachwelt zu stellen. So traten BND-Präsidenten wie Minister zuweilen mit einer bittersüßen Mischung aus Aufklärungstolz und Tapferkeit (nicht zuletzt gegenüber ihren heutigen und ehemaligen Mitarbeiter*innen) neben die Historiker*innen, wenn die ihre bestürzend eindeutigen Befunde über personelle und mentale Kontinuitäten präsentierten.

Aus all diesen Erfahrungen hat sich ein fachdiskursiver Raum entwickelt, in dem die Frage, inwiefern sich ein Geheimdienst (oder ein anderer Träger von Arkanwissen) durch exklusive Zugänge direkt oder durch die Hintertür Gefälligkeitshistorien erarbeiten lasse, regelmäßig – und mit unterschiedlichen Urteilen – thematisiert wird.⁹⁷ Als Antwort lassen sich vier Kriterien zusammenfassen: 1. Der Zugang sollte – sofern die Forscher*innen darauf hinwirken können – so offen wie möglich für Dritte gestaltet werden. 2. Die Konditionen der Aktenzugänge sollte transparent dargelegt werden. 3. Die Freigabe- und Geheimhaltungskonditionen sollten methodisch explizit reflektiert werden, getreu der Devise: Ich weiß (oder denke zumindest darüber nach), was ich nicht weiß. 4. Leitfragen und Paradigmen sind im zeithistorischen Diskurs zu verankern.⁹⁸ Solche Prinzipien lesen sich als Selbstverständlichkeiten, sind es aber keineswegs in einer Forschungssphäre, die dauerhaft vom Wechselspiel von geordneten Archivzugängen, exklusiven Forschungsaufträgen, investiga-

97 Neben den Rezensionen zu den Arbeiten der UHK siehe etwa die Resonanz zu Constantin Goshler und Michael Wala: Keine neue Gestapo. Das Bundesamt für Verfassungsschutz und die NS-Vergangenheit, Reinbek bei Hamburg 2015; exemplarisch die Rezension von Frieder Günther: Constantin Goshler/Michael Wala: »Keine neue Gestapo«, sehepunkte 16 (2016) 2, <https://www.sehepunkte.de/2016/02/27819.html> [15.02.2016]; sowie jüngst: Armin Wagner: Michael Wala. Der Stasi-Mythos. DDR-Auslandsspionage und der Verfassungsschutz, sehepunkte 24 (2024) 3, <https://www.sehepunkte.de/2024/03/38397.html> [15.3.2024]; Anspruch und Wirklichkeit, Rezension von Helmut Müller-Enbergs, Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 3.4.2024.

98 Zur Perspektive einer kultur- und gesellschaftshistorisch erweiterten Nachrichtendienstgeschichte siehe Rüdiger Bergien: Geschichte der Nachrichtendienste/Intelligence History, Version: 1.0, Docupedia-Zeitgeschichte vom 5.1.2021, http://docupedia.de/zg/Bergien_geschichte_der_nachrichtendienste_v1_de_2021 [5.3.2025]; zuvor auch Jaeger, Unsichtbare Akteure.

tiven Dokumenten-Enthüllungen und anderen »Zufällen« geprägt sein wird. Ob sich ein solcher kritischer Ansatz der Quellenarbeit bei der *Intelligence History* auf Dauer als schulbildend und unhintergebar erweist, wird die Zukunft zeigen.

Mit der Verpflichtung auf einen solchen Ansatz lassen sich die praktischen Erfordernisse der Arbeit zu »geheimen« Themen klarer strukturieren, relativ unabhängig von der institutionellen Position der forschenden Subjekte. Der Prozess einer solchen Positionsbestimmung erinnert etwa an die Emanzipation der Militärgeschichte von affirmativen Erwartungen, wie sie die Protagonisten des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes in den 1970er-Jahren durchgesetzt haben. In diesem Geiste ist das zugrunde liegende Projekt als Kooperation des Leibniz-Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam und der Professur für Nachrichtendienstgeschichte der Hochschule des Bundes gestaltet.

**Die DDR im Fokus.
Studien zur politischen Auswertung
des BND**